

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 7 (1934-1935)

Heft: 8

Artikel: Das Schweizerische Jugendschriften-Werk

Autor: Binder, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851398>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

entbehrliche Kräfte absorbiert, ohne dafür einen Gegenwert zu bieten. Der Leser wird der Wirklichkeit entfremdet und verliert die zur Lösung der alltäglichen Lebensaufgaben nötige Energie und Ausdauer. Dabei besteht noch die Gefahr, daß die asozialen Triebe verstärkt statt vermindert und *schlafende* verderbliche Begehren *geweckt* werden. Im ganzen also ein düsteres Bild.

Glücklicherweise steht das Kind nicht allein unter dem Einfluß des Schundes. Wenn der Schund *eine* Macht ist, die das Interesse des Kindes von der Wirklichkeit abziehen will, dann sind doch *hundert* andere Kräfte da, welche das Kind wieder mit der Wirklichkeit verbinden. Die Gefährlichkeit der Schundlektüre darf nicht übersehen werden; dagegen gilt es vor allem, den vielen *gesunden* Erziehungseinflüssen zu vertrauen und den Kampf gegen den Schund ohne große Ängstlichkeit aufzunehmen.

Woran erkennt man den Schund? Das ist vielleicht eine literarische Frage. Psychologisch interessiert vor allem seine *Verlogenheit*. Gerade dadurch, daß er dem Leser ein Leben vorgaukelt, das mit den Gesetzen der Wirklichkeit in keiner Weise übereinstimmt, entfremdet er diesen seiner nächstliegenden Aufgabe.

Es würde zu weit führen, näher auf diese Frage einzutreten. Zum Schluß möchte ich noch kurz auf die Frage der Bekämpfung des Schundeslesens eintreten.

Es gibt ein sehr bequemes und immer noch anerkanntes Mittel, den Schund zu bekämpfen. Dieses besteht darin, daß der Lehrer den Schülern streng verbietet, „solche“ Büchlein zu lesen, und daß er jedem eine Watsche herunterhaut, den er bei der Schundlektüre ertappt. Wenn der Lehrer das tut, dann ist er gegen alle Vorwürfe gesichert. Wenn nachher auch die ganze Klasse dem Schunde verfällt, so wird doch niemand wagen, gegen den Lehrer,

der so „streng“ gegen den Schund auftritt, Vorwürfe zu erheben. Der Lehrer ist also gesichert, und das dürfte vielen genügen.

Wer aber ernsthaft dem Kinde zu *helfen* wünscht, darf nicht so vorgehen. Die verbotenen Früchte schmecken doppelt gut, und heimlich verschlungener Schund wirkt viel intensiver als offen gelesener. Es ist schon viel erreicht, wenn es gelingt, dem Schund den Zauber des Geheimen und Verbotenen zu nehmen. Offenheit und Vertrauen sind die Grundlagen, auf denen durch wohlwollende Aussprachen am ehesten eine *gesunde* Einstellung zum Schund erreicht werden kann. Durch einzelne Maßnahmen ist zwar gewöhnlich der Schund nicht zu bekämpfen. Es ist Aufgabe der gesamten Erziehung, das Kind vor dieser Leidenschaft zu bewahren. Wie man sich am besten dadurch vor Krankheiten schützt, daß man den ganzen Körper kräftigt und stählt, so wird auch der Hang zur Schundlektüre am besten durch eine gesunde, auf die Wirklichkeit abgestellte Erziehung vermieden.

Die Bekämpfung der Schundliteratur ist darum vor allem eine Aufgabe der *häuslichen* Erziehung. Die Schule kann die Familie unterstützen, indem sie den Schülern wertvolle Literatur zur Verfügung stellt und versucht, die Kinder auch in der Freizeit für geeignete Arbeiten zu interessieren.

Es ist möglich, daß in absehbarer Zeit die Psychologie imstande ist, den Schriftstellern neue Wege für die Gestaltung der Jugendschriften zu weisen. Bis dahin werden wir uns bemühen, den Gesetzen der Realität entsprechend, vom Vorhandenen das Beste auszusuchen. Dabei wollen wir uns immer wieder daran erinnern, daß die Lektüre in der Erziehung nur eine untergeordnete Rolle spielen kann und daß auch die Lektüre immer wieder zu dem zurückführen soll, was allein den Wert des Lebens ausmacht, zur wirklichen Leistung, zur Arbeit.

Das Schweizerische Jugendschriften-Werk

Von Otto Binder, Zürich

Eine große Weltmacht.

In unserem kleinen Lande gibt es nicht weniger als rund 1500 regelmäßig erscheinende Zeitungen, Zeitschriften und Kalender, nämlich: 650 politische und Anzeige-Blätter, 150 Unterhaltungsblätter und Illustrierte, 500 Fach- und ähnliche Schriften und 200 Zeitschriften und Kalender verschiedenen Inhalts. Daneben produziert die Schweiz jedes Jahr gegen 3000 Buchwerke.

Doch, was bedeutet diese ganz erhebliche Eigenproduktion im Vergleiche zu der unermeßlichen Literaturflut, die sich aus dem Auslande über unsere Grenzen hereinwältzt! Da stehen beispielsweise allein Deutschland mit jährlich über 30 000 und Österreich mit etwa 7 000 nur Buchwerken, wobei die bekannte Unmenge von ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, die über die Grenze hereinkommen, nicht mitgezählt ist.

Stellen wir uns weiter vor, daß hinter diesen Zahlen noch die gewaltigen Auflagehöhen mit bisweilen 6 bis 7stelligen Zahlen stehen, so kann man sich des Eindrucks eines gewaltigen papierenen Meeres wirklich kaum erwehren. Und es muß zugegeben werden, daß jene bisweilen aufgestellte Behauptung nicht ganz aus der Luft gegriffen ist, wir lebten heute zwar nicht in einem goldenen, dafür aber in einem papierenen Zeitalter und die Druckerpresse sei eine der größten Weltmächte, die über Krieg und Frieden und die meisten andern Schicksalsfragen des Weltgeschehens entscheide.

Die Druckerschwärze färbt auch auf die Jugend ab.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß auch unsere *Jugend* an dieser Macht nicht vorbeigehen kann, ohne von ihr irgendwie beeinflußt zu werden. Die Druckerschwärze färbt unbedingt auf jeden Knaben und jedes Mädchen ab. Es braucht dabei gar keine besonderen Anstrengungen; eine Wirkung ist bei dieser Masse gewollt oder ungewollt da.

Schon wiederholt wurde versucht, den Lesestoff, den die Jugend bewältigt, nach den beiden Gesichtspunkten „zweckmäßig“ oder „unzweckmäßig“ einzuteilen, wobei angenommen wurde, der Lesestoff, der in den öffentlichen Bibliotheken enthalten sei, bilde die Grundlage für das Zweckmäßige, während der übrige Stoff unzweckmäßig sei. Der kritische Erzieher erkennt sofort, daß diese Einteilung nicht ganz einwandfrei ist, weil sie zu sehr auf der persönlichen Anschauung einzelner erwachsener Bibliothekare fußt. Das Resultat ist aber trotzdem recht aufschlußreich.

Nach diesem Maßstab wurde nämlich festgestellt, daß rund 50% aller von Knaben gelesenen Bücher und Schriften als einwandfrei taxiert werden dürfen, während unter der Lektüre der Mädchen nur etwa 40% als zweckmäßig befunden wurden.

Wenn auch, wie schon angedeutet, auf die Exaktheit solcher Zahlen nicht unbedingt geschworen werden darf, so muß doch ein Umstand als sichere Tatsache festgehalten werden, nämlich das Bestehen eines überaus großen Stromes von untergeistiger und Schundliteratur. Daran läßt sich

leider nicht rütteln. Zuverlässige Erhebungen einer ganzen Anzahl von Lehrern, in verschiedenen Teilen unseres Landes, haben in dieser Hinsicht in den letzten Jahren ein unzweideutiges Resultat ergeben, das zu ernstem Aufsehen mahnt. Es wird zu Stadt und Land über diese Seuche geklagt, die nicht nur verflachend auf Geist und Gemüt der Jugend wirkt, sondern in zahlreichen Fällen sogar die Jugend- und jugendliche Kriminalität gesteigert hat.

Ein Trost, allerdings nur ein schwacher!

Die Schundliteratur ist aber nicht nur etwa eine „Er rungenschaft“ unserer erfindungs- und entdeckungswütigen „bösen“ Gegenwart. O nein! Soll doch schon zu Goethe's Zeiten über dieses Unwesen lebhaft Klage geführt worden sein. So wurde z. B. damals festgestellt, daß in einer berühmten Leihbibliothek mehr als 350 Bände mit Ritter-, Räuber- und Schauerromanen den Hauptbestand ausmachten! Und die Titel jener alten Schmöker scheinen noch heute vollständig konkurrenzfähig zu den Titeln unserer modernsten Detektiv- und Hintertreppenromane, was Proben bezeugen mögen:

„Murkulf der Schauer mann, oder die Bluthochzeit der schwarzen Brüder“.

„Die Ursulerinnen, oder das Geständnis in der Todesstunde“.

„Der Seufzerturm, oder der blutige Geist um Mitternacht“.

„Die tanzenden Schädel am Rabenstein“.

„Paulowna, das unglückliche Mädchen im Totengewölbe“.

Auch der zürcher oberländer Dichter Jakob Stutz deutet in seiner Selbstbiographie an, daß schon vor mehr als hundert Jahren sogar Land- und Bergdörfer vor literarischen Schund- und Schmutzüberfällen nicht sicher waren.

Ganz besonders eindringlich aber hat sich Gottfried Keller in seinem „Grünen Heinrich“ mit dem Problem befaßt. Er hat dort eingehend Lebensweise und Lebensgang einer Lesefamilie geschildert und dabei gleichzeitig eine klassische, heute noch Wort für Wort gültige Umschreibung von Ursache, Wesen und Folgen der Schundliteratur gegeben. Er hat darauf hingewiesen, daß diese Sorte von Lektüre an die niedersten Instinkte im Menschen appelliert. Anstatt diese Überreste von Grausamkeit und Roheit niederzudrücken und dafür die besseren Triebe im Menschen zu entwickeln, würden die schlimmen Regungen durch diese Literatur-schmarotzer noch genährt.

Zwei verschiedene Wege, die zum gleichen Ziele führen.

Zweifellos hat der Mensch aller Zeiten eine Anzahl gewisser Teufelchen in sich getragen: Sensationslust, Neid, Leichtsinn, Habgier, Herrsch-, Zank- und Streitsucht und noch schlimmere. Ebenso sehr muß man aber auch stets wieder das Gute sehen und daran glauben, das doch schließlich in allen Menschen wohnt und wohnen will. Dazu muß nicht zuletzt das unausgesetzte Bestreben gerechnet werden, all diese „Teufelchen“ zu überwinden.

Im Dienste dieser Aufgabe steht auch der Feldzug gegen untergeistige und Schundliteratur. Dieser Kampf wird grundsätzlich auf zwei verschiedenen Wegen geführt. Einerseits wird versucht, Herstellung und Verbreitung ungeeigneter Lektüre durch gesetzliche Bestimmungen, Boykotte und

andere Maßnahmen zu verhindern. Andererseits gibt es zahlreiche Einrichtungen und Werke, die das gute Buch, das gute Druckerzeugnis überhaupt als Ziel ihrer Bestrebungen ansehen. Beide Wege haben ihre volle Berechtigung; sie ergänzen sich zur Einheit.

Das „Schweizerische Jugendschriften Werk“ (S. J. W.), dessen Gründung vor drei Jahren erfolgte, geht bewußt und bestimmt den zweiten Weg. Es will die Verbreitung guter und billiger Jugendschriften fördern.

Der bisherige Absatz guter Jugendschriften befriedigt nicht.

Schon seit langer Zeit wurde in unserem Lande von verschiedenen Seiten aus versucht, billige Jugendschriften herzustellen und zu vertreiben. Einige private Verleger gaben sich große Mühe, um kleinere oder größere Serien herauszugeben. Auch zahlreiche gemeinnützige Institutionen haben solche Versuche gewagt, so z. B. der Verein für Verbreitung guter Schriften, der Schweizerische Lehrerverein und andere. Keinem der verschiedenen Unternehmen war jedoch ein voll befriedigender, auf diesem Gebiete durchschlagender Erfolg beschieden.

Wo lagen die Hindernisse? Schweizerische Jugendbücher werden in der Regel in geringen Auflagen erstellt, durchschnittlich in etwa 3000 Exemplaren, nur ausnahmsweise höher. Ihre Verkaufspreise sind daher meistens höher, als die Preise der ausländischen Produkte, die weit größere Auflagen aufweisen; zudem bedienen sich namentlich die Verleger der Schundliteratur modernster, aber auch aufdringlicher und belästigender Werbemethoden, die der seriöse Bücher- und Schriften-Vertrieb ablehnen muß.

Ein weiteres Hindernis liegt in der Vielgestaltigkeit unseres verhältnismäßig kleinen Landes. Es besteht aus vier Sprachgebieten. In jedem dieser Gebiete herrschen mindestens zwei verschiedene Konfessionen und eine größere Anzahl von politischen Auffassungen vor. Hinzu kommt die Verschiedenheit der Bedürfnisse von Stadt und Land, von bäuerlicher und industrieller Bevölkerung, von Gebirgs- und Flachlandmentalität und nicht zuletzt noch ein stellenweise stark ausgeprägter Regionalismus, hervorgerufen durch das Bestehen der 25, in vielen Fragen sehr selbständig dastehenden und handelnden Kantone. Ohne Zufall ist gerade das Vorhandensein und Zusammenspielen aller dieser mannigfaltigen Kräfte der Lebensnerv der Schweiz. Der Nachteil aber zeigt sich in einer großen Zersplitterung, die dem Verleger eine starke Beschränkung aufzwingt, indem er nur selten Druckerzeugnisse herauszubringen vermag, die allen Kreisen, Gruppen und Anschauungen gerecht werden können und ihm die Herstellung höherer Auflagen gestatten. Auch das schweizerischste Buch muß nicht selten an der Tatsache scheitern, daß sein Verlag irgendwie „abgestempelt“ ist, z. B. dadurch, daß er den Sitz in einer bestimmten Ortschaft hat, oder, daß das Unternehmen im Verdachte steht, eine bestimmte Geistesrichtung zu verfolgen, einer bestimmten Weltanschauungsgruppe nahe zu stehen, mit Kapital aus bestimmten Kreisen zu arbeiten usw.

In diesem Mangel an *allseitigen Vertrieben* liegt jedenfalls die Hauptklippe für den geringen Absatz schweizerischer Bücher und Schriften. Die Zersplitterung verhindert in der Regel auch die Durchführung großzügiger und wirksamer Werbemaßnahmen, die das Absatzgebiet lückenlos erfassen.

Eine Reihe von Verkaufsmöglichkeiten kann dadurch zu wenig oder gar nicht ausgewertet werden. Um nur eine dieser Lücken anzudeuten: Erst ein geringer Prozentsatz unserer Volksschüler bekommt auf Weihnachten Bücher geschenke. Der Lehrer einer großen städtischen Sekundarschulklassen hat festgestellt, daß von seinen Schülern auf letzte Weihnachten nur sechs Bücher geschenkt erhalten hatten. Dieser krasse Fall steht keineswegs vereinzelt da.

Wie groß ist die schweizerische Absatzbasis?

Im Grunde genommen wäre aber die Absatzbasis im Inland für die gute Schweizer Jugendschrift gar nicht unansehnlich. Nach der schweizerischen Volkszählung von 1920 lebten in unserem Lande im Alter von 5 bis 19 Jahren total 1 142 000 Kinder und Jugendliche. Davon besuchten die Primar- und Sekundarschulen 692 678 Schüler und Schülerinnen. Für das deutschsprachige Gebiet allein mögen rund sieben Zehntel dieser Zahlen in Betracht kommen. Sind im Vergleiche damit die jetzigen Auflagehöhen guter schweizerischer Jugendschriften nicht wirklich beschämend gering?

Wie hat sich das „Schweizerische Jugendschriften-Werk“ die Absatzbasis gesichert?

Das Schweizerische Jugendschriften-Werk hat von vorne herein versucht, die Hauptklippe zu umschiffen, um sich eine möglichst breite Absatzbasis zu sichern.

Wie sucht es der Schwierigkeit Herr zu werden? Ganz einfach dadurch, daß es eine Organisation geschaffen hat, die das Vertrauen sämtlicher in Frage kommender Interessenten besitzen kann. Sie ist so gestaltet, daß bei allen Mitwirkenden die Entscheidung über das Gesamtwerk liegt, daß aber auch alle Kreise und Regionen an der Tätigkeit in voller Gleichberechtigung Anteil nehmen können.

Dem Schweizerischen Jugendschriften-Werk gehören als wichtigste Mitglieder folgende Verbände und Institutionen an: Die Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins, der Schweizerische Lehrerinnen-Verein, der Schweizerische Katholische Lehrer-Verein, der Schweizerische Evangelische Schulverein, der Schweizerische Schriftstellerverein, das Schweizerische Pestalozzianum, die Schweizerische Stiftung Pro Juventute, die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft, die drei großen Vereine (Bern, Basel und Zürich) für Verbreitung guter Schriften, sodann eine lange Reihe kantonaler und regionaler Lehrervereine, Schul- und Volksbibliotheken, Jugendämter und andere Erziehungsbehörden. Es ist höchst ermutigend, feststellen zu dürfen, wie zahlreich, ja, wie geschlossen sich die Angehörigen der verschiedenen Richtungen, Auffassungen und Gegenden zusammengefunden haben, um in gemeinsamer Arbeit und im Vertrauen zueinander, eine Aufgabe zu lösen, von der alle überzeugt sind, daß sie einer brennenden Notwendigkeit entspricht. Sie haben alle richtig erkannt, daß auf diesem Gebiete eine durchgreifende und nachhaltige Wirkung nur im *Zusammengehen* erwartet werden kann.

Allerdings, die Anschauungen der verschiedenen Beteiligten weichen naturgemäß in Teilfragen voneinander ab. Alle Kreise mußten jedoch zugeben, daß der einzelne Verband selber zu schwach ist, um wirksam vorzugehen und haben sich daher auf ein Programm geeinigt, das zwar im Einzelnen

Schönheitsfehler aufweisen muß, im übrigen aber die praktisch bestmögliche Lösung darzustellen scheint. Alle Institutionen haben einzig und allein das *Wohl des Kindes* im Auge und anerkennen stillschweigend den Grundsatz, alles Trennende und Verletzende innerhalb des schweizerischen Jugendschriften-Werkes beiseite zu lassen, um dafür um so intensiver die gemeinsamen Interessen fördern zu helfen.

Der Aufbau des Schweizerischen Jugendschriften-Werkes.

Schon die äußere Organisation nimmt Rücksicht auf all die genannten Umstände.

Die Generalversammlung der Institutionen und Verbände wirkt als verantwortlicher Träger des Jugendschriften-Werkes. Sie überwacht das ganze Unternehmen, beschließt über die großen Linien, wählt die ausführenden Organe und setzt deren Kompetenzen fest.

Das Werk stellt einerseits Stoffe für Unterhaltung und Belehrung bereit, will aber andererseits auch als Erziehungsgehilfe wirken, der die jungen Menschen in anregender Art geistig, seelisch und körperlich zu fördern bestrebt ist. Das Werk umfaßt Schriften für Knaben und Mädchen der verschiedenen Stufen des Jugendalters und sieht die Herausgabe einschlägiger Hefte vor, sowohl im Dienste des Schulunterrichts — Klassenlektüre — und der beruflichen Er-tüchtigung, als auch für die gesamte Freizeit im weitesten Sinne des Wortes.

Das ganze Gebiet ist in verschiedene Hauptreihen eingeteilt:

Die erste Reihe enthält *literarische Stoffe*: Gute Erzählungen, unter spezieller Berücksichtigung von Schweizerdichtern. Auch Ausschnitte, sogenannte *Zweitdrucke*, die zum Lesen ganzer Bücher anregen und damit die Propaganda für gute Buchwerke fördern. Nicht vergessen werden Märchen und Sagen. Natürlich sind auch ausländische Stoffe nicht ausgeschlossen; doch strebt das S. J. W. natürlich vor allem eine Ergänzung unseres Jugendschriften-Marktes durch geeignete einheimische Stoffe an. Man könnte sich dabei nicht etwa auf das Entgegenkommen ausländischer Unternehmen verlassen. Jener ausländische Verlag, der bisher der Schweiz gegenüber am meisten Entgegenkommen gezeigt hat, enthält unter 344 Nummern nur 17 von Schweizer Autoren, also nicht einmal 5%. Ohne Chauvinist zu sein, muß zudem festgestellt werden, daß in ausländischen Reihen und ihrer Begleitpropaganda häufig eine Mentalität und Tendenz atmet, vor der unsere Kinder unbedingt verschont werden müssen.

Die zweite Reihe des S. J. W. enthält *Biographien*. Die Jugend liest ja sehr gerne anschaulich geschriebene Lebensschilderungen. Vor allem wird angestrebt, Lebensbilder bedeutender Landsleute zu berücksichtigen.

Weitere Reihen sind vorgesehen für *Kunstpflege, fremdsprachige Lesestoffe, Geschichtliches, Reisen und Abenteuer und Geographie, Erwerbsleben und Erwerbskunde, Natur, Natur- und Heimatschutz, Sammeln und Beobachten, Technik, Gesundheitspflege, Gegenseitiges Helfen, Verkehr und Unfallverhütung*.

Wer die heutige Zeit kennt, kommt auch nicht um die Berücksichtigung des *Sportes* herum. Ihm ist daher eine besondere Reihe reserviert. Es sollen Anleitungen zur Aus-

übung empfehlenswerter Sportarten gegeben werden. Ziel ist, den Sportbetrieb in gesunde Bahnen zu führen.

Die Aufnahme der vier Reihen *Theater, Unterhaltung und Spiel, Basteln und Bauen* und *Zeichnen* geht aus langjähriger Beobachtung an Schülern und Jugendlichen hervor, daß der sogenannte „bessere Ersatz“ für die Schundliteratur nicht etwa unbedingt darin zu bestehen braucht, daß man an Stelle eines schlechten Detektivromans einfach ein besseres Buch setzt. Hauptsache ist vielmehr, daß die Triebe und Bedürfnisse des jungen Menschen in gesunde Geleise gelenkt werden. Dies gelingt in vielen Fällen durch Vermittlung einer praktischen Betätigung noch weit besser, als durch bloße Lektüre.

Eine Reihe ist für die kleinsten Leser vorgemerkt. Das Interesse, das für die bisher erschienenen Hefte dieser Reihe überall bekundet wird, ist überaus groß.

Für jede Heftreihe sucht das S. J. W. einen sachkundigen Menschen zur initiativen und verantwortlichen Leitung. Er muß die Jugend verstehen und mit ihr fühlen. Bis jetzt konnten auf diese Weise neun Reihen besetzt werden. Die Redaktoren suchen passende Stoffe aus und ziehen die Bearbeiter, Schriftsteller und Illustratoren, zur Mitarbeit heran. Man hat am Anfang der Befürchtung Ausdruck gegeben, es existierten in der Schweiz nicht genügend Kräfte, Schriftsteller und Künstler, die an einem solchen Werke mitarbeiten könnten und würden. Die bisherigen Erfahrungen haben das Gegenteil bewiesen. Der Stoffandrang ist andauernd lebhaft und mannigfach.

Der Sinn dieses Aufbaus.

Die Aufteilung in rund zwanzig Reihen und die Ernennung von zahlreichen Redaktoren — natürlich arbeiten sie alle nebenamtlich — ermöglicht die angemessene Berücksichtigung der verschiedenen Landesteile und Auffassungen, womit dem förderalistischen Wesen und Bedürfnis unseres Landes Rechnung getragen wird, ohne daß dadurch die Einheitlichkeit des Werkes selbst gestört wird. So braucht in keinem Kreise und in keiner Gegend das Gefühl aufzutauchen, sie würden von einem andern erdrückt.

Um aber in dieser Beziehung noch mehr Sicherheit und Spielraum zu erhalten, wurde überdies jedem Redaktor ein kleiner dreigliedriger Beratungsausschuß beigegeben, der mithilft, die beste und zweckmäßigste Auslese zu treffen, und vor Einseitigkeiten zurückhält.

Pädagogische und organisatorische Gesichtspunkte zur Errichtung einer Schülerbibliothek

Von Hans Cornioley, Bern

Vor einiger Zeit unterbreitete der Jugendschriftenausschuß des Lehrervereins Bern-Stadt den stadtbernischen Lehrerkonferenzen und Arbeitsgemeinschaften der Schulkreise 9 Thesen betreffend die Schülerbibliotheken und ihre Einrichtung. Der erste Entwurf dieser Thesen war von Dr. Georg Küffer, Seminarlehrer in Bern, verfaßt, und der Jugendschriftenausschuß ergänzte oder änderte sie in einigen Punkten. Die Thesen bezogen sich auf die Verhältnisse in der Stadt Bern und wären darum nicht ohne weiteres auch anderswo anzuwenden.

Das Äußere der S. J. W.-Hefte.

Für das Äußere der Hefte wurde eine einheitliche Form gewählt. Der Normalumfang beträgt 32 Seiten im Umschlag, mit drei- bis vierfarbigem Deckelbild, geheftet. Papier und Druck werden stets mit besonderer Sorgfalt ausgewählt. Der Detailverkaufspreis ist einheitlich auf 25 Rappen pro Heft festgesetzt.

Wie gestaltet sich der Vertrieb?

Äußerst wichtig ist natürlich die Gestaltung des Vertriebs; denn das ganze Unternehmen kann nur dann auf eine erspriessliche Tätigkeit rechnen, wenn es gelingt, die Hefte überall hinzutragen und abzusetzen. Es ist höchst erfreulich, konstatieren zu dürfen, wie das S. J. W. bereits in den meisten Kantonen Fuß fassen konnte. Grundsätzlich ist vorgesehen, in jeder Gemeinde mindestens ein Verkaufsdépôt zu errichten, an den meisten Orten befinden sich die Verkaufsstellen in den Schulhäusern. Die Angehörigen der angeschlossenen Verbände, im besonderen die Lehrerschaft, haben das Werk freudig begrüßt und es schon sehr stark unterstützt.

Da das Unternehmen natürlich keineswegs ein Geschäft mit Gewinnaussichten ist, mußte zum Selbstverlag gegriffen werden. Dank dem Entgegenkommen zahlreicher Druckereien, größter Sparsamkeit und rationellen Betriebs, ist es aber gelungen, ohne große Kapitalien auszukommen. Die Schriftsteller und Künstler erhalten zwar angemessene Honorare; es sind aber bescheidene Entschädigungen; auch die Vertriebsstellen begnügen sich mit geringen Rabatten, da eben allen Mitarbeitern doch in erster Linie am Gedeihen des Werkes und nicht am wirtschaftlichen Nutzen liegt.

Innert anderthalb Jahren sind in drei Etappen bisher 27 Hefte aus verschiedenen Reihen erschienen, die allgemein Anklang finden. Die Auflagen betragen zuerst je 10 000 Stück, neuestens konnten sie jedoch auf je 15 000 erhöht werden. Die zuerst erschienenen Hefte mußten nämlich bereits nachgedruckt werden. Von der Gesamtauflage sind schon rund zwei Drittel verkauft worden, also gegen 200 000 Stück, obwohl das Vertriebsnetz noch längst nicht komplett ist.

Die bisherigen, schon recht beachtenswerten Ergebnisse lassen jedoch erhoffen, daß das S. J. W. schon bald noch weiter an Boden gewinnen werde.

Möge sich das mutige junge Unternehmen so recht zum Nutzen und Segen der Jugend unseres Landes auswirken!